

BINDUNG VERSTEHEN UND BEZIEHUNG GESTALTEN IN DER (STATIONÄREN) KINDER- UND JUGENDHILFE

Martin Schröder

Zusammenfassung | Der Beitrag nimmt zunächst eine historische Vergegenwärtigung zur Relevanz der Beziehungsgestaltung vor. Anschließend werden die Grundlagen der Bindungstheorie vorgestellt, die wichtige Impulse zur Bindungssensibilisierung für eine interaktionistische, subjekttheoretische Perspektive setzt. Hieraus lässt sich einerseits eine Verstehensperspektive für Klient*innen, aber auch für die Fachpersonen selbst zur Reflexion entwickeln. Andererseits resultieren daraus Implikationen für den (sozial-)pädagogischen Alltag wie auch für die Aus- und Weiterbildung Sozialer Arbeit.

Abstract | In contribution, the first step will be a historical review of the relevance of relationship formation. In the following, it will present the basics of attachment theory which provides important impulses for raising the awareness of attachment in the context of an interactionist subject-theoretical perspective. On the one hand, such a theoretical perspective can serve as a basis for developing a perspective of understanding for the clients' and the professionals' own reflexion. On the other hand, it can offer implications for (social) pedagogy and for education and training in social work.

Schlüsselwörter ► Hilfen zur Erziehung
► Kind-Beziehung ► Bindungsrepräsentation
► Beziehungsgestaltung ► Selbstreflexion

1 Einführung in den aktuellen Diskurs | Soziale Arbeit ist eine personenbezogene soziale Dienstleistung, die responsiv und feinfühlig in Ko-Produktion (uno-actu-Prinzip) angelegt ist, da „Adressat*innen an der Dienstleistungserbringung partizipieren und sich das Angebot reflexiv gestaltet“ (Petersen 1999, zitiert nach Schaarschuch et al. 2001, S. 272). Dieser Aushandlungsprozess verlangt jedoch zuvor und gleichzeitig eine permanente Beziehungsgestaltung zwischen den Klient*innen und den Fachpersonen.

Die in der Entwicklungspsychologie etablierte Bindungstheorie bietet neben dem Verständnis der ontogenetischen Entwicklung des Menschen wichtige Grundlagen für eben diese essenzielle Beziehungsarbeit in den (sozial-)pädagogischen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit, wo diese theoretischen und empirischen Implikationen gegenwärtig allerdings noch kaum beachtet werden (Berg 2013, Schleiffer 2015). Dies überrascht einerseits, da gerade die Soziale Arbeit Grundlagenwissen vielfältiger anderer Disziplinen und Professionen referenziert und zudem die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hervorhebt: „Die globalisierte Wissensgesellschaft von morgen erfordert in zunehmendem Maße Forschungsbemühungen interdisziplinären Fortschritts. Denn immer deutlicher wird, dass sich der Fortschritt in der Wissenschaft an den Grenzen beziehungsweise an den Schnittstellen zwischen den Disziplinen vollzieht“ (DFG, zitiert nach Klein; Rietschel 2007, S. 15). Andererseits ist die Beziehungsgestaltung im Ko-Produktionsprozess zwischen den Fachpersonen und den ihnen anvertrauten Kindern und Jugendlichen in der Sozialen Arbeit evident. Dies zeigt sich in ihren Klassikern und ihren aktuellen Diskursen, angefangen bei Pestalozzi (1932 [1799]) Beziehungsgestaltung nach dem Familienprinzip, Herbars (1802) Forderung nach Beachtung des „Pädagogischen Taktes“, bei Wicherns (1958 [1833]) eingeführtem Familienprinzip, über Diltheys (1992 [1910]) pädagogisches Verhältnis als Grundelement, Bubers (1974 [1923]) „Dialogisches Prinzip“ weiter zu Nohls (1933) Formulierung des „Pädagogischen Bezugs“, Winklers (1988) Subjektorientierung, Thierschs (1992) Lebensweltorientierung, Oevermanns (1996) Sozialbeziehungen hin zu Collas (1999) Etablierung der „Personalen Dimension“, zum von Dörr und Müller (2006) beschriebenen Spannungsverhältnis von Nähe und Distanz in der pädagogischen Professionalität, zu Cloos' (2009) Interaktions- und Beziehungsstruktur bis zu Gahleitners (2017) Postulierung der Sozialen Arbeit als Beziehungsprofession.

Demgegenüber ist hervorzuheben, dass „die Analyse von Netzwerken und Beziehungsinhalten und -qualitäten von Sozialarbeiter*innen und Jugendlichen bislang kaum im Fokus der Theoriebildung stand und als eines der Desiderate der Jugendhilfeforschung gelten kann“ (Wustmann 2009, S. 637). Dies resümieren Bock et al. (2012, S. 1) ebenfalls: „Damit wird ein aktuelles Thema im sozialwissenschaftlichen Diskurs aufgegriffen, das zwar auf

eine lange und empirisch-facettenreiche Forschungstradition verweisen kann, gleichwohl [...] aber keineswegs empirisch ausreichend beleuchtet und sicher auch weiter theoretisierungsbedürftig ist.“ Vor dieser Zusammenschau wird die enorme Diskrepanz zwischen einer traditionsreichen normativen Auseinandersetzung bezüglich der Beziehungsgestaltung, insbesondere in der (stationären) Kinder- und Jugendhilfe der Sozialen Arbeit, und einer empirischen Sättigung hinsichtlich dieser relevanten Thematik deutlich.

Hinzu kommt, dass in der Mehrheit dieser professionstheoretischen Konzeptionen und Diskurse auf die Konstitutionen der Klient*innen und deren Beziehungsgestaltung sowie die Beziehungs(a)symmetrie zwischen Klient*innen und Fachpersonen fokussiert wird, was einer adressat*innen- und subjektorientierten Fachlichkeit auch sehr zuträglich ist. Damit bleibt jedoch ein*e wesentliche*r Interaktionspartner*in in der Beziehungsgestaltung außen vor: nämlich die Fachperson selbst. Dieser Missstand ist frappant, denn unabhängig vom Wissen um das Bindungsverhalten der zu betreuenden Kinder sind die Fachpersonen gut beraten, wenn sie sich zudem mit ihren eigenen Bindungsrepräsentationen selbstreflexiv auseinandersetzen, da diese ihre eigene Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsmuster gerade in Stress- und Krisensituationen beeinflussen (Suess et al. 2015, auch Suess in diesem Heft).

Diese spezifische Perspektive auf die eigenen Bindungsmuster der Fachperson ist in der Entwicklung der Psychoanalyse durch Freud und Breuer (1895), die durch Adler (1912) eingeführte Individualpsychologie sowie durch die Arbeiten von Bernfeld (1973 [1925]), Jung (1938) und Rogers (1951) in den Konzepten von Bindung, Übertragung und Gegenübertragung in den Nachbardisziplinen der Sozialen Arbeit sehr ausdifferenziert und ausgeprägt dargestellt. Darüber hinaus ist die enorme Bedeutung der Beziehungsgestaltung durch die in der psychoanalytisch beeinflussten Entwicklungspsychologie beheimatete Hospitalismusforschung rund um Aichhorn (1925) und Spitz und Wolf (1946) sowie mit der Einführung des „Therapeutischen Milieus“ bei Bettelheim (1950) und Redl (1971) empirisch belegt. Aus diesen historischen Entwicklungen heraus wurde hauptsächlich durch die Forschungsarbeiten von Bowlby (1969) und Ainsworth et al. (1978) die Bindungstheorie entwickelt. Auch die neuesten Forschungsbefunde aus der Neurobiologie,

Hirnforschung und Epigenetik stützen die Relevanz der zwischenmenschlichen Beziehungsgestaltung (Bauer 2008, Fuchs 2010, Roth; Strüber 2014).

2 Grundlagen der Bindungstheorie |

2-1 Phylogenetische Relevanz und historische Entwicklung der Bindungstheorie | Phylogenetisch sind Neugeborene nach Portmann (1956) und Gehlen (1940) physiologische Frühgeburten, die von Bezugspersonen in ihrer Familie als primäre Sozialisationsinstanz pflege- und erziehungsabhängig sind. Neben einer hohen Lernfähigkeit des Säuglings sichert das im Kind und der Fürsorgeperson biologisch determinierte Bindungssystem das Überleben der Menschen. Dieses Bindungsverhalten zwischen dem Neugeborenen und der Bezugsperson wird neben vielen anderen sozialökologischen Aspekten (Bronfenbrenner 1981) wesentlich durch das Bindungskonzept der interagierenden Menschen moderiert.

Die Grundlage für die Bindungsforschung und die Bindungstheorie wurde rund um die Untersuchungen „Forty-Four Juvenile Thieves: Their Character and Home-Life“ durch Bowlby (1946) in den 1940er- und 1950er-Jahren gelegt (Grossmann; Grossmann 2014). In seinen drei großen Schriften arbeitete Bowlby heraus, dass das Bindungssystem insbesondere in Situationen von Angst und Verunsicherung aktiviert wird. Bei Stress, Verunsicherung und Angst dienen Bindungspersonen dann als externe Regulationshilfen, um nach der Regulation wieder eine kindliche Exploration der Umwelt zu ermöglichen (Bowlby 1969, 1973, 1980). In dieser Periode wurde auch die Definition zur Bindung durch Bowlby gesetzt: „Bindung ist das gefühlstragende Band, das eine Person zu einer anderen spezifischen Person anknüpft und das sie über Raum und Zeit miteinander verbindet“ (Bowlby 1969, zitiert nach Gloger-Tippelt; König 2009, S. 4).

2-2 Zur Entwicklung von Bindungsrepräsentationen und deren Einflussebenen | (Primäre) Bezugspersonen, die responsiv und feinfühlig auf die Bedürfnisse ihrer Kinder eingehen (Ainsworth 1977), leisten die notwendige physische und psychische Zuwendung, was wiederum einen wesentlichen Einfluss auf die Bindungsqualität (Brisch 2009) sowie die Mentalisierungs- und Reflexionsfähigkeit des Kindes hat (Fonagy et al. 1991). Dabei kann das Kind als aktives Subjekt das Interaktionsgeschehen durch sein Bindungsverhalten mitgestalten. Durch Rufen,

Weinen, Lächeln, Festklammern oder anderes Bindungsverhalten kann das Kind in einer subjektiv als bedrohlich bewerteten Situation die primäre Bezugsperson in ihrem Fürsorgeverhalten auffordern und aktivieren, um eine externe Regulationshilfe zu erhalten. Wenn die adressierte primäre Bezugsperson das Signal des Kindes richtig interpretiert, prompt und feinfühlig auf die Bedürfnisse des Kindes reagiert, so nimmt das Kind die primäre Bezugsperson als emotional verfügbar wahr und entwickelt darüber hinaus eine Vorstellung, dass es proaktiv mit seinen Fähigkeiten auf seine Umwelt Einfluss nehmen kann, dass es lebens- und liebenswert ist, da es in seinen Nöten wahrgenommen und versorgt wird, was insgesamt zu einem positiven Selbstwertgefühl beitragen kann (Gloger-Tippelt; König 2009). Durch die externe Regulationshilfe wird das Kind entlastet, fühlt sich sicher und kann seine Umwelt wieder erkunden und lernen, was als Exploration bezeichnet wird.

Ist das Bindungssystem also versorgt, wird das Explorationssystem zur Erkundung der Welt aktiviert. Das aktivierte Explorationssystem ist demzufolge maßgeblich für die Bildungserfahrung der Kinder (Krenz; Klein 2013). Darauf bezogen ist die (primäre) Bindungsperson einerseits die sichere Basis für das Explorationsverhalten und andererseits zugleich auch der sichere Hafen bei Bedrohung oder Angst des Kindes. In diesem Prozess ist es unabdingbar, dass die (primäre) Bezugsperson die kindlichen Bedürfnisse feinfühlig wahrnimmt, interpretiert und prompt angemessen reagiert (der „Kreis der Sicherheit“ bei Marvin et al. 2002). Je mehr Interaktionen das Kind mit einer Person hat und in dieser auch feinfühlig und prompt durch diese versorgt wird, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass diese Person die (primäre) Bezugsperson für das Kind wird. Im westlichen Kulturkreis ist das in der Mehrheit die Mutter, gefolgt von dem Vater. Daneben können jedoch auch weitere relevante Bezugspersonen wie beispielsweise Geschwister, Großeltern oder aber auch Fachpersonen vorhanden sein.

Im Laufe der weiteren kindlichen Entwicklung macht das Kind mit seinen primären und anderen Bezugspersonen in unterschiedlichen Lebenswelten die vielfältigsten Bindungserfahrungen. Während es in der frühen Kindheit einer sehr intensiven und vor allem auch räumlichen sowie der körperlichen Nähe und Regulation des Kindes von außen durch die primäre Bezugsperson bedarf, so nimmt diese körper-

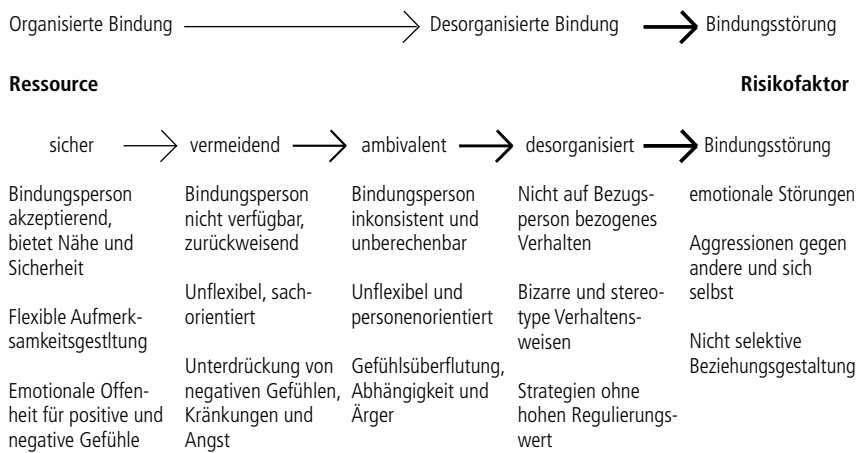
liche Nähe der primären Bezugsperson zur psychobiologischen Regulation im Laufe der Entwicklung des Kindes zugunsten der Etablierung von internen Repräsentationen der Bindungserfahrungen mit der primären Bezugsperson ab.

Auf der Grundlage dieser gesammelten generalisierten Interaktionsrepräsentationen (Stern 1977) – kurz auch RIGs (Representations of Interactions that have been Generalized) genannt – bilden sich unterschiedliche internale Arbeitsmodelle (inner working models) (Bowlby 1969) heraus, die sich dann in Bindungsrepräsentationen verfestigen, welche auch die zukünftige Beziehungsgestaltung mit anderen Menschen, die Persönlichkeitsentwicklung und den Umgang mit Belastungen in der weiteren Lebensspanne maßgeblich mit beeinflussen. In diesen mentalen Repräsentationen sind sowohl kognitive als auch emotionale Aspekte bezüglich früherer Bindungserfahrungen abgelegt, auf deren Grundlage das Verhalten nahestehender Bezugspersonen interpretiert, prognostiziert und perspektivisch auf andere Menschen übertragen wird (Antizipations-, Empathie- und Mentalisierungsfähigkeit). Auf dieser Basis werden unbewusst Hypothesen gebildet, wie sich andere Menschen der Person gegenüber verhalten werden, was das eigene Verhalten maßgeblich beeinflusst (Gloger-Tippelt; König 2009). So wird es auch im sozialpsychologischen Thomas-Theorem beschrieben: „If men define situations as real, they are real in their consequences“ (Thomas; Thomas 1928, S. 572). Folglich wird ein Mensch auf einen als vermutlich verständnisvoll eingeschätzten Menschen anders eingehen als auf einen als bedrohlich und gefährlich eingeschätzten.

2-3 Zur Einteilung der Bindungstypen | Im Laufe der Bindungsforschung haben sich die drei großen Cluster der organisierten und desorganisierten Bindungsstile sowie der Bindungsstörung herausgebildet. Während die organisierten Bindungsstile im Allgemeinen und im Besonderen der sichere Bindungstyp als Ressourcen zu kennzeichnen sind, so ist die Bindungsstörung am gegenüberliegenden Pol des Kontinuums als ein Risikofaktor zu markieren. Der desorganisierte Bindungsstil befindet sich zwischen diesen beiden Polen.

Die organisierten Bindungsrepräsentationen stellen eine gute Ressource für die Entwicklung einer körperlichen und psychischen Widerstandskraft

Darstellung und Beschreibung der Bindung auf einem Kontinuum



(Resilienz) dar (Dozier et al. 2014). Sie schaffen eine Voraussetzung für eine gesunde sozial-emotionale und körperliche Entwicklung im Kindes- und Erwachsenenalter (Spangler 2011). Die organisierten Bindungsstile werden in dem Entwicklungsalter der Kindheit differenziert in sichere, unsicher-vermeidende und unsicher-ambivalente Bindungsrepräsentation. Alle drei Bindungsstile stellen adäquate Entwicklungsvarianten dar, unterscheiden sich aber in der jeweiligen Ausprägung der Anpassungs- und Regulationsstrategien bei Stress auslösenden Situationen (Ziegenhain 2009). In Abhängigkeit von der Studie, die man betrachtet, und unter Berücksichtigung der Höhe des auftretenden sozialen Risikos schwankt der Anteil der sicher gebundenen Kinder zwischen 50 und 60 Prozent, der unsicher-vermeidenden Kinder zwischen 20 und 30 Prozent und der unsicher-ambivalenten Kinder zwischen 15 und 25 Prozent der Kinder in der Allgemeinbevölkerung (Grossmann; Grossmann 2014).

Hingegen kommt es bei einem desorganisierten Bindungsstil zu einem temporären Zusammenbruch der kindlichen Bewältigungs- beziehungsweise Anpassungsstrategie, weshalb der desorganisierte Bindungsstil entwicklungspsychopathologisch als Prädiktor für psychische Störungen erachtet wird (Ziegenhain; Fegert 2012). Zwischen 15 und 25 Prozent der Kinder in der Allgemeinbevölkerung zeigen einen desorganisierten Bindungsstil (Grossmann; Grossmann 2014).

Großflächig angelegte Studien zur Verteilung der Bindungsrepräsentationen in der stationären Kinder- und Jugendhilfe fehlen bislang. In einer internationalen Metaanalyse von Kindern aus Risikogruppen wurde eine fast reziproke Verteilung festgestellt (van Ijzendoorn et al. 1999). Hier waren im Durchschnitt 25 Prozent der Kinder sicher, 27 Prozent unsicher-vermeidend, 10 Prozent unsicher-ambivalent und 38 Prozent der Kinder desorganisiert gebunden. In einer weiteren Metaanalyse war der Anteil von Kindern mit einer desorganisierten Bindungsrepräsentation in Risikogruppen auch höher als in der Allgemeinbevölkerung (Gloger-Tippelt; Kappler 2016). Eine andere internationale Metaanalyse stellte fest, dass Kinder mit Missbrauchs- und Vernachlässigungserfahrungen weniger sicher gebunden und mehr unsicher gebunden sind als Kinder mit hohem sozioökonomischen Status (Cyr et al. 2010).

In einer der wenigen (und ersten deutschsprachigen) Untersuchungen zur Bindungsrepräsentation in der mittleren Kindheit von Pflegekindern wurde erhoben, dass 31,3 Prozent der Pflegekinder sicher gebunden sind, 25 Prozent unsicher-vermeidend, 25 Prozent unsicher-ambivalent und 18,8 Prozent eine desorganisierte Bindungsrepräsentation zeigten (Schröder et al. 2019b). Beim Vergleich der Bindungsrepräsentationen von Heranwachsenden in der Heimerziehung und von in Pflegeverhältnissen lebenden Klient*innen zeigte sich, dass in der Heimerziehung über 90 Prozent der Heranwachsenden und über 50 Prozent der

Pflegekinder unsichere Bindungsrepräsentationen aufwiesen, während in der Allgemeinbevölkerung der Anteil bei knapp 20 Prozent lag (Nowacki 2007, Nowacki; Schoelmerich 2010). Dieses Ergebnis deckt sich mit einer schweizerischen Studie von Schröder et al. (2017), in welcher die Wahrscheinlichkeit für die Entwicklung von Bindungsproblemen bei Heimkindern 25 Mal und bei Pflegekindern 19 Mal höher war als in der Allgemeinbevölkerung.

Des Weiteren ist auf dem Kontinuum zur Klassifizierung von Bindungsbeziehungen die Bindungsstörung zu verorten (siehe Abbildung). Gegenüber den organisierten und desorganisierten Bindungsstilen fehlt bei der Bindungsstörung, welche als klinische Diagnose in den internationalen Manualen ICD-10 und DSM-V vertreten ist, ein persönlich bezogenes Bindungsverhalten, was tiefgreifende Beeinträchtigungen der sozialen Entwicklung nach sich ziehen kann. Die Bindungsstörung wird aktuell im ICD-10 differenziert in die reaktive Bindungsstörung (F 94.1), welche vor allem durch übermäßig zurückgezogenes und vermeidendes Verhalten zu beschreiben ist, und in die Bindungsstörung mit Enthemmung (F 94.2), welche sich durch emotional flaches und unterschiedsloses, distanzloses Interaktionsverhalten gegenüber vertrauten und fremden Menschen gleichermaßen zeigt.

Die Prävalenz der Bindungsstörung wird auf etwa ein Prozent in der Allgemeinbevölkerung geschätzt und geht in den meisten Fällen mit einer ungünstigen Prognose für die weitere Entwicklung einher (Peters 1995, O'Connor; Zeanah 2003). Aber auch in diesem Bereich fehlt es noch an ausreichender empirischer Evidenz. Hilfreich zur weiteren differenzierten Darstellung der Bindungsstörungen für den Bereich der (stationären) Kinder- und Jugendhilfe sind die Längsschnittstudien zur Adoption der rumänischen Waisenhauskinder nach England und Kanada (Marcovitch et al. 1997, O'Connor et al. 2000). Auf der Grundlage bisheriger internationaler epidemiologischer Untersuchungen reichen die Prävalenzraten für eine Bindungsstörung in der Allgemeinbevölkerung von 0,9 Prozent (Skovgaard 2010) bis hin zu 1,4 Prozent (Minnis et al. 2013), bei Kindern aus klinischen Settings liegt der Anteil bei etwa 30 Prozent (Boris et al. 1998) und bei platzierten Kindern zwischen 22 Prozent (Jozefiak et al. 2016) und etwa 40 Prozent (Zeanah et al. 2004).

Auf diesem Kontinuum sind Bindungsbeziehungen bestenfalls als Ressource und im schlechtesten Fall als Risikofaktor am jeweiligen Ende als Pole zu operationalisieren. An dieser Stelle ist jedoch ergänzend hervorzuheben, dass die Konzeptionen der Bindungsrepräsentation aus einer entwicklungspsychologischen und der Bindungsstörung aus einer entwicklungspsychopathologischen Traditionslinie heraus resultieren. Dementsprechend sind diese voneinander zu unterscheiden und können somit auch gleichzeitig vorliegen (Schröder et al. 2019b, Granqvist et al. 2017, Bakermans-Kranenburg et al. 2011, Boris et al. 2004). Damit wird mit der Einführung der Bindungstheorie weiteres Grundlagenwissen zum Verstehen von gelingenden und fehlgeleiteten Entwicklungsverläufen von Kindern zur Verfügung gestellt (Julius et al. 2008, Dozier; Rutter 2008).

3 Zur Bedeutsamkeit der Bindungstheorie in der (stationären) Kinder- und Jugendhilfe |

Bei der Betrachtung von Ursachen für eine Platzierung wird sehr oft nicht das kindliche Verhalten zum Anlass genommen, sondern das mangelnde Fürsorgeverhalten (Bonding) der Eltern in Form von Vernachlässigung, Überforderung, Misshandlung sowie deren psychosoziale Probleme (DESTATIS 2019) als Grund benannt. Dies sind, parallel dazu, auch oft Ursachen für die Entwicklung einer Bindungsstörung (Schröder et al. 2019a, 2019b).

Die Zusammenhänge zwischen den psychosozialen Belastungsfaktoren, der frühkindlichen Vernachlässigung, Misshandlung und Missbrauch aus dem unzureichenden Fürsorgeverhalten heraus sind international durch Forschung als ursächlich für die Entwicklung von psychischen Erkrankungen bestätigt. Kinder und eben auch platzierte Kinder, die diesen psychosozialen Risikofaktoren vermehrt ausgesetzt sind, „zeigen ihre Not in alterstypischen Fehlentwicklungen und Störungen der psychischen Gesundheit“ (Diouani-Streek 2015, S. 105), die sich in einer Einschränkung der Exploration und Teilhabebeeinträchtigung äußern können.

3-1 Von der Verhaltensänderung der jungen Menschen hin zur gemeinsamen Verstehensperspektive |

Auch vor der Hintergrundfolie der Bindungstheorie können diese „Verhaltensauffälligkeiten“, „psychischen Störungen“ oder „Fehlentwicklungen“ als normale Lebensbewältigungsstrategien in außergewöhnlichen Momenten und Situationen in

Form von Überlebensleistungen der jungen Menschen verstanden und anerkannt werden. Diese theoretisch verortete Verstehensperspektive bildet eine erste basale Grundlage zur Beziehungsgestaltung mit den jungen Menschen, da diese die jungen Menschen in ihren bisherigen Bestrebungen anerkennt, wertschätzt und gleichzeitig einen emotionalen Zugang ermöglichen kann. Durch diese Perspektive und das damit verbundene Wissen kann einerseits von der Ebene der Verhaltensänderung auf eine Verstehensebene gewechselt werden, die sich für die guten Gründe und das Dahinterliegende interessiert (*Schröder; Schmid 2020*). Andererseits können Interaktionsschwierigkeiten frühzeitig durch die Fachpersonen antizipiert und ausgehalten werden. Dementsprechend braucht es hierzu von den jeweiligen Akteur*innen ein hohes Invest an Geduld, Vertrauen (svorschuss) und Kontinuität, um in eine Beziehungsgestaltung mit den Kindern zu kommen und darauf basierend einen ausreichend sicheren Ort mit vielen guten Gründen für korrigierende Beziehungserfahrungen zu gestalten.

Thiersch hat das in seiner Lebensweltorientierung und *Winkler* in seinem Ortshandeln bereits angelegt, ohne hier jedoch explizit die spezifische Beziehungsgestaltung auszuformulieren, um die individuelle Entwicklung und Befähigung zur aktiven Auseinandersetzung bei jungen Menschen zu fördern. Diese sicheren Orte kennzeichnet *Winkler* (ebenso wie die Traumapädagogik) durch: Sicherheit und Geborgenheit, Fehlerfreundlichkeit, Ruhe, Öffnung nach außen, Gestaltung durch Beteiligte, soziale Beziehungen und Gemeinschaften mit dem Ziel der Subjektivität, Autonomie und Sozialität (*Winkler 1999*), um pädagogische Orte vorzuhalten, „die gesellschaftlich ‚unmöglich‘ gewordene Sozialisation rekonstruiert“ (*ebd.*, S. 318). Somit können die jungen Menschen „sich entwickeln [...], einen Zugang zu sich selbst als sozialen, auch solidarischen Lebenswesen finden“ (*ebd.*, S. 312). In diesen geschaffenen Orten können die jungen Menschen ihr reines Überlebensverhalten aufgrund der Sicherheit hin zu einem anderen Verhalten überwinden. Demzufolge spricht *Thiersch* hier von dem „Arrangieren von Gelegenheiten und Orten“ (*Thiersch 2004b*, S. 117).

In diesen so arrangierten Settings wird dann eventuell deutlich, welches Bedürfnis hinter den kindlichen Verhaltensweisen liegen könnte und was es zu einer Nachversorgung der frühkindlichen Bedürf-

nisse bräuchte. Daraus könnte eben auch resultieren, einem Jugendlichen frühkindliche Körpernähe in ausreichend langer Zeit zu geben. Dieser Kontakt ist jedoch in der heutigen Zeit im Zusammenspiel mit einer immer noch aufgeheizten Kinderschutzdebatte kombiniert mit einigen öffentlichen Skandalen zum sexuellen Missbrauch nicht einfach zu gestalten und auszuhalten (*Thole et al. 2012*). Gleichwohl wäre er jedoch im spezifischen Fall unter der Wahrung der kindlichen Integrität fachlich geboten, da dieser sowohl sehr viel Entwicklungspotenzial für die jungen Menschen als auch die Beziehungsgestaltung zur Verfügung stellen würde. Hier könnte gerade die Bindungstheorie als fachliche Begründung zur Beziehungsgestaltung von enormer Relevanz sein.

3-2 Eltern-Kind-Interaktionen als Informationspunkt zur Eltern- und Biografiearbeit |

Der andere Befund, der daraus jedoch resultiert, ist, dass die Nicht-(mehr-)Gewährleistung der Fürsorgeerziehung die Indikation für eine Fremdplatzierung ist. Hierbei besteht die Gefahr, dass die konflikthafte und kindeswohlgefährdenden Eltern-Kind-Interaktionen außer Sicht zu geraten drohen, da mit der Platzierung die Fürsorgeerziehung nun wieder gewährleistet ist. Dabei bringen die jungen Menschen aber immer ihre Bindungserfahrungen aus ihren Familien mit, auch wenn sie von ihren Familien räumlich getrennt werden.

Diese speziellen Bindungs- und generellen Beziehungserfahrungen müssen zukünftig jedoch ein wesentlicher Informationspunkt bei Übergängen in und aus Hilfesettings sein. Ansonsten besteht die Gefahr, dass die sich dann wiederholenden Interaktionserfahrungen der Kinder in den Hilfen kaum durch die Fachpersonen dechiffriert und dann nur unzureichend bis gar nicht durch diese hilfreich versorgt werden können und/oder es daraufhin schlimmstenfalls zu einer Reinszenierung mit eventuell folgendem Hilfeabbruch führen kann. Dementsprechend ist es bereits hier enorm wichtig, eine Sensibilität für die Bindungsrepräsentation der Kinder zu entwickeln beziehungsweise diese zu verstehen, um nicht in eskalierende Interaktionsspiralen zu geraten (*Schröder et al. 2019b*).

Des Weiteren bedeutet die ernsthafte Auseinandersetzung mit der Bindungstheorie aber auch, dass die frühesten Eltern-Kind-Interaktionen die jungen

Menschen ein Leben lang unbewusst begleiten werden, da die Bindung über Raum und Zeit hinaus besteht, wie es eben in der Definition von *Bowlby* (1969) heißt. Dies bedeutet jedoch nicht, dass im Laufe der weiteren Entwicklung keine weiteren Bindungsbeziehungen, gerade in der stationären Kinder- und Jugendhilfe, additiv entstehen und handlungsleitend werden können. Dementsprechend ist jedoch gerade hier die Auseinandersetzung um die teilweise unterschiedlichen inneren Objektbeziehungen im Selbst des Menschen (*Kernberg* 1992, *Fairbairn* 2000, *Winnicott* 2002) als ein essenzieller Bestandteil von Biografiearbeit zur Identitätsentwicklung eingebunden. Damit bildet die Bindungstheorie zugleich eine Grundlage für die Intensivierung einer unmittelbaren wie auch mittelbaren Elternarbeit und insbesondere auch einer transgenerativen Perspektive allgemein.

3-3 Grundlagen der Bindungstheorie als relevantes Reflexionswissen für Fachpersonen |

Folglich sind neben dem Wissen um die möglichen negativen persönlichen Auswirkungen für die weitere psychosoziale Entwicklung dieser jungen Menschen die Erkenntnisse der Bindungstheorie für die Beziehungsgestaltung durch die Fachpersonen vor Ort unentbehrlich, da gerade in Krisen- und Stresssituationen unbewusst das vorhandene Bindungssystem der jungen Menschen aktiviert wird und einen gewichtigen Einfluss auf die Verhaltensweisen der jungen Menschen haben wird. Die Grundlagenkenntnisse der Bindungstheorie sowie deren Anwendung stellen eine relevante Dimension im Verstehensprozess der Fremdperspektive zur Verfügung, um gemeinsam mit den Klient*innen eine neue Interpretation der bisherigen Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsmuster anzustellen und somit eine Gestaltung von Beziehungen zwischen bereits bekannten und neu zu erschließenden Interaktionspartner*innen in einem professionell gestalteten sicheren Ort arrangieren zu können. Auf der Grundlage einer so gearteten kontinuierlichen Beziehungsarbeit können neue oder gar korrigierende Bindungserfahrungen emotional erlebbar werden (*Böhnisch* 2010, *Schleiffer* 2015, *Gahleitner* 2017, *Schröder* et al. 2017).

Gleichzeitig ist jedoch hervorzuheben, dass die in der stationären Kinder- und Jugendhilfe tätigen Fachpersonen ebenfalls (frühkindliche) Bindungserfahrungen erlebt haben und dementsprechend dadurch auch in ihren aktuellen Wahrnehmungs-, Denk- und

Handlungsprozessen zumindest vorstrukturiert sind (*Schröder* 2013). Demzufolge ist die Auseinandersetzung mit der Bindungstheorie nicht nur zum Verstehen der zu betreuenden jungen Menschen, sondern auch für die Fachpersonen selbst notwendig und unabdingbar. Vor dieser Hintergrundfolie gewinnt „der alte Slogan, dass die Person das Werkzeug des Pädagogen und Beraters sei, [...] in diesem Zusammenhang neue dramatische Bedeutung“ (*Thiersch* 2004a, S. 706).

Diese bewusste Auseinandersetzung und Reflexion mit den eigenen unbewussten Bindungsmustern ist sehr relevant, da die Bindungsrepräsentationen nicht nur einen generellen Einfluss auf das sozio-emotionale Erleben der Menschen hat (*Call* et al. 2019), sondern auch insbesondere in vielen Studien der signifikante Zusammenhang zwischen den Bindungsrepräsentationen der psychosozialen Fachpersonen und deren Wirkungsgrad in der alltäglichen Arbeit empirisch erhoben wurde (*Dozier* et al. 1994, *Howard* et al. 2013, *Schuengel* et al. 2012). Diese selbstreflektierte Haltung bezüglich der eigenen Bindungsmuster ist vor allem in der Zusammenarbeit mit sehr vulnerablen Personengruppen zur eigenen präventiven Psychohygiene, Stressreduzierung, Burnoutprophylaxe sowie zur Erhöhung der eigenen Zufriedenheit essenziell und ermöglicht zudem aus einer höheren inneren emotionalen Stabilität heraus, responsiv und feinfühlig auf die Bedürfnisse der zu betreuenden Menschen eingehen zu können. Dementsprechend empfiehlt es sich, bereits frühzeitig in der Ausbildung substanzielle Lerneinheiten zur Bindung sowie Selbsterfahrungsanteile obligatorisch in die Curricula einzubauen und diese in der Praxisausübung regelmäßig in Interventionen, Supervisionen und Teamsitzungen reflexiv zu thematisieren.

4 Fazit: Bindung(sentwicklung) als Lehrstelle in der Sozialen Arbeit | Vor dem Hintergrund der lebenslangen Relevanz „from the cradle to the grave“ (*Bowlby* 1969, S. 208) von Bindung und Beziehung für Menschen als soziale Lebewesen stellen diese Konstrukte einerseits eine theoretisch verortete Verstehensperspektive für Klient*innen, aber auch für die Fachpersonen selbst zur Reflexion zur Verfügung. Andererseits resultieren hieraus vielfältige praxisrelevante Implikationen für den (sozial-)pädagogischen Alltag als maßgeblichen Erlebnisraum für korrigierende Beziehungs- und Bindungserfahrungen,

als wesentlicher Informationspunkt bei Übergängen in und aus Hilfesettings sowie als essenzielle Grundlage von Biografie- und Elternarbeit. Aus dieser wechselseitigen Durchdringung heraus werden das Potenzial sowie die Relevanz der Beziehungsgestaltung durch die Bindungstheorie fundiert, die dementsprechend in den Aus- und Weiterbildungen verpflichtend zu etablieren ist.

Eine so verstandene, in Ausbildung gelehrt und in Praxis gelebte bindungsorientierte soziale Dienstleistung schafft die Grundlage eines sicheren Ortes, der gekennzeichnet ist durch Feinfühligkeit, Bedürfnisorientierung, Transparenz, Wertschätzung, Partizipation, Fehlertoleranz und Nachentwicklung, so dass gerade in Krisen auch Beziehungen aufrechtgehalten werden können. Dementsprechend können die jungen Menschen die Fachperson in der stationären Kinder- und Jugendhilfe auch als emotional verlässliche und vertraute Bezugsperson erleben und annehmen. Damit kann die Fachperson in der stationären Kinder- und Jugendhilfe ein signifikanter Schutzfaktor für eine positive Entwicklung der jungen Menschen sein, wie es sich auch in sämtlichen Studien zur Resilienzforschung, in empirischen Studien zur Kinder- und Jugendhilfe und in der Psychotherapieforschung herausgestellt hat.

Martin Schröder, M.A. Educational Sciences, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Klinik für Kinder und Jugendliche der Universitären Psychiatrischen Kliniken Basel und beschäftigt sich mit Bindung, Traum, Resilienz und Teilhabe. E-Mail: martin.schroeder@upk.ch

Dieser Beitrag wurde in einer Double-Blind Peer Review begutachtet und am 9.3.2020 zur Veröffentlichung angenommen.

Literatur

- Adler**, Alfred: Über den nervösen Charakter. Grundzüge einer vergleichenden Individualpsychologie und Psychotherapie. Wiesbaden 1912
- Aichhorn**, August: Verwahrloste Jugend: die Psychoanalyse in der Fürsorgeerziehung. Zehn Vorträge zur ersten Einführung. Göttingen 1925
- Ainsworth**, Mary D.S.: Infant development and mother-infant interaction among Ganda and American families. In: Leiderman, Herbert P.; Tulkin, Steven R.; Rosenfield, Anne H. (eds.): Culture and infancy. New York 1977, pp. 119-148
- Ainsworth**, Mary D.S.; Blehard, Mary C.; Waters, Everett;

Wall, Sally N.: Patterns of attachment. A psychological study of the strange situation. Hillsdale 1978

Bakermans-Kranenburg, Marian J.; Steele, Howard; Zeanah, Charles H.; Muhamedrahimov, Rifkat J.; Vorria, Panagiota; Dobrova-Krol, Natasha A.; van Ijzendoorn, Marinus H.; Juffer, Femmie; Gunnar, Megan R.: Attachment and emotional development in institutional care. Characteristics and catch up. In: Monographs of the Society for Research in Child Development 4/2011, pp. 62-91

Bauer, Joachim: Prinzip Menschlichkeit – Warum wir von Natur aus kooperieren. München 2008

Berg, Mathias: Bindungswissen und Bindungsdiagnostik in der Erziehungsberatung: In: <https://opus.bsz-bw.de/fhdo/frontdoor/deliver/index/docId/66/file/Mathias-Berg-Bindungs-wissen-und-Bindungsdiagnostik-in-der-Erziehungsberatung.pdf> (veröffentlicht 2013, abgerufen am 20.1.2020)

Bernfeld, Siegfried: Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung. Frankfurt am Main 1973 [1925]

Bettelheim, Bruno: Love is not enough; the treatment of emotionally disturbed children. Madison 1950

Bock, Karin; Thole, Werner; Böllert, Karin; Ziegler, Holger: Editorial. In: Soziale Passagen 4/2012, S. 1-3

Böhnisch, Lothar: Abweichendes Verhalten. Eine pädagogisch-soziologische Einführung. Weinheim 2010

Boris, Neil W.; Zeanah, Charles H.; Larrieu, Julie A.; Scheeringa, Michael S.; Heller, Sheryl S.: Attachment disorders in infancy and early childhood. A preliminary investigation of diagnostic criteria. In: American Journal of Psychiatry 2/1998, pp. 295-297

Boris, Neil W.; Hinshaw-Fuselier, Sarah S.; Smyke, Anna T.; Scheeringa, Michael S.; Heller, Sheryl S.; Zeanah, Charles H.: Comparing criteria for attachment disorders. Establishing reliability and validity in high-risk samples. In: Journal of the American Academy of Child & Adolescent Psychiatry 5/2004, pp. 568-577

Bowlby, John: Forty-Four Juvenile Thieves: Their Character and Home-Life. London 1946

Bowlby, John: Attachment and Loss. Vol. 1: Attachment. New York 1969

Bowlby, John: Attachment and Loss. Vol. 2: Separation, Anxiety and Anger. New York 1973

Bowlby, John: Attachment and Loss. Vol. 3: Loss, Sadness and Depression. New York 1980

Brisch, Karl Heinz: Bindungsstörungen. Von der Bindungstheorie zur Therapie. Stuttgart 2009

Bronfenbrenner, Urie: Die Ökologie der menschlichen Entwicklung. Natürliche und geplante Experimente. Stuttgart 1981

Buber, Martin: Ich und Du. Das dialogische Prinzip. Heidelberg 1974 [1923]

Call, Casey D.; Razuri, Erin B.; Hiles Howard, Amanda R.; DeLuna, Jamie H.; Ito-Jaeger, Sachiyo; Cross, David R.: More than words. Computerized text analysis of child welfare professionals' Adult Attachment Interviews. In: Journal of Human Behavior in the Social Environment 6/2019, pp. 1-15

Cloos, Peter: Praktiken der alltäglichen Organisation von Wissen und Erfahrung. Teamarbeit, Reflexivität und Inferenz.

In: Göhlich, Michael; Weber, Susanne Maria; Wolff, Stephan (Hrsg.): Organisation und Erfahrung. Wiesbaden 2009, S. 181-193

Colla, Herbert E.: Personale Dimension des (sozial-) pädagogischen Könnens. Der pädagogische Bezug. In: Colla, Herbert-E.; Gabriel, Thomas; Millham, Spencer; Müller-Teusler, Stefan; Winkler, Michael (Hrsg.): Handbuch Heimerziehung und Pflegekinderwesen in Europa. Neuwied 1999, S. 341-374

Cyr, Chantal; Euser, Eveline M.; Bakermans-Kranenburg, Marian J.; van Ijzendoorn, Marinus H.: Attachment security and disorganization in maltreating and high-risk families. A series of meta-analyses. In: Development and Psychopathology 1/2010, pp. 87-108

DESTATIS – Statistisches Bundesamt: Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe. Erzieherische Hilfe, Eingliederungshilfe für seelisch behinderte junge Menschen, Hilfe für junge Volljährige 2018. In: https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Soziales/Kinderhilfe-Jugendhilfe/Publikationen/Downloads-Kinder-und-Jugendhilfe/erzieherische-hilfe-5225112187004.pdf?__blob=publicationFile (veröffentlicht 2019, abgerufen am 30.6.2020)

Dilthey, Wilhelm: Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften. Göttingen 1992 [1910]

Diouani-Streek, Mériem: Kontinuität im Kinderschutz. Perspektivplanung für Pflegekinder. Freiburg im Breisgau 2015

Dörr, Margret; Müller, Burkhard: Einleitung. Nähe und Distanz als Strukturen der Professionalität pädagogischer Arbeitsfelder. In: Dörr, Margret; Müller, Burkhard (Hrsg.): Nähe und Distanz. Ein Spannungsfeld pädagogischer Professionalität. Weinheim 2006, S. 2-27

Dozier, Mary; Cue, Kelly L.; Barnett, Lara: Clinicians as caregivers. Role of attachment organization in treatment. In: Journal of consulting and clinical psychology 4/1994, pp. 793-800

Dozier, Mary; Kaufman, Joan; Kobak, Roger; O'Connor, Thomas G.; Sagi-Schwartz, Abraham; Scott, Stephen; Shaffer, Carole; Smetana, Judith; van Ijzendoorn, Marinus H.; Zeanah, Charles H.: Consensus statement on group care for children and adolescents: A statement of policy of the American Orthopsychiatric Association. In: American Journal of Orthopsychiatry 3/2014, pp. 219-225

Dozier, Mary; Rutter, Michael: Challenges to the development of attachment relationships faced by young children in foster and adoptive care. In: Cassidy, Jude; Shaver, Phillip R. (eds.): Handbook of attachment: Theory, research, and clinical applications. New York 2008, pp. 698-717

Fairbairn, William R.D.: Das Selbst und die inneren Objektbeziehungen. Gießen 2000

Fonagy, Peter; Steele, Miriam; Steele, Howard; Moran, George S.; Higgitt, Anna C.: The capacity for understanding mental states: The reflective self in parent and child and its significance for security of attachment. In: Infant mental health journal 3/1991, pp. 201-218

Freud, Sigmund; Breuer, Josef: Studien über Hysterie. Leipzig und Wien 1895

Fuchs, Thomas: Das Gehirn – ein Beziehungsorgan. Eine phänomenologisch-ökologische Konzeption. Stuttgart 2010

Gahleitner, Silke B.: Soziale Arbeit als Beziehungsfprofession. Bindung, Beziehung und Einbettung professionell ermöglichen. Weinheim 2017

Gehlen, Arnold: Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt. Berlin 1940

Gloger-Tippelt, Gabriele; Kappler, Gregor: Narratives of attachment in middle childhood. Do gender, age, and risk-status matter for the quality of attachment? In: Attachment & human development 6/2016, pp. 570-595

Gloger-Tippelt, Gabriele; König, Lilith: Bindung in der mittleren Kindheit: das Geschichtenergänzungsverfahren zur Bindung 5- bis 8-jähriger Kinder (GEV-B). Weinheim 2009

Granqvist, Pehr; Sroufe, L. Alan; Dozier, Mary; Hesse, Erik; Steele, Miriam; van Ijzendoorn, Marinus H.: Disorganized attachment in infancy. A review of the phenomenon and its implications for clinicians and policy-makers. In: Attachment & Human Development 6/2017, pp. 534-558

Grossmann, Karin; Grossmann, Klaus E.: Bindungen. Das Gefüge psychischer Sicherheit. Stuttgart 2014

Herbart, Johann Friedrich: Die erste Vorlesung über Pädagogik. In: Herbart, Johann Friedrich: Didaktische Texte zu Unterricht und Erziehung in Wissenschaft und Schule. Wuppertal 1802, S. 137-144

Howard, Amanda R.H.; Call, Casey D.; McKenzie, L. Brooks; Hurst, Jamie R.; Cross, David R.; Purvis, Karyn B.: An examination of attachment representations among child welfare professionals. In: Children and Youth Services Review 9/2013, pp. 1587-1591

Jozefiak, Thomas; Kaye, Nanna Sonnichsen; Rimehaug, Tormod; Wormdal, Anne Kristine; Brubakk, Ann Mari; Wichstrom, Lars: Prevalence and comorbidity of mental disorders among adolescents living in residential youth care. In: European Child & Adolescent Psychiatry 1/2016, pp. 33-47

Julius, Henri; Gasteiger-Klicpera, Barbara; Kißgen, Rüdiger: Bindung im Kindesalter. Diagnostik und Interventionen. Göttingen 2008

Jung, Carl G.: Die Beziehungen zwischen dem Ich und dem Unbewussten. Zürich 1938

Kernberg, Otto F.: Objektbeziehungen und Praxis der Psychoanalyse. Stuttgart 1992

Klein, Michael; Rietschel, Ernst-Theodor: Schnittstellen zwischen Geistes- und Naturwissenschaften. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 46/2007, S. 15-21

Krenz, Armin; Klein, Ferdinand: Bildung durch Bindung. Göttingen 2013

Marcovitch, Sharon; Goldberg, Susan; Gold, Amanda; Washington, Jane; Wasson, Christine; Krekewich, Karla; Handley-Derry, Mark: Determinants of behavioural problems in Romanian children adopted in Ontario. In: International Journal of Behavioral Development 1/1997, pp. 17-31

Marvin, Robert; Cooper, Glen; Hoffman, Kent; Powell, Bert: The Circle of Security project. Attachment-based intervention with caregiver-pre-school child dyads. In: Attachment & Human Development 1/2002, pp. 107-124

Minnis, Helen; Macmillan, Susan; Pritchett, Rachel; Young, David; Wallace, Brenda; Butcher, John; Sim, Fiona; Baynham, Katie; Davidson, Claire; Gillberg, Christopher: Prevalence of reactive attachment disorder in a deprived population. In: *The British Journal of Psychiatry* 5/2013, pp. 342-346

Nohl, Hermann: Theorie in der Bildung. In: Nohl, Hermann; Pallat, Ludwig: *Handbuch der Pädagogik. Band 1: Die Theorie und die Entwicklung des Bildungswesens*. Langensalza 1933, S. 3-80

Nowacki, Katja: Aufwachsen in Pflegefamilie oder Heim. Bindungsrepräsentation, psychische Belastung und Persönlichkeit bei jungen Erwachsenen. Hamburg 2007

Nowacki, Katja; Schoelmerich, Axel: Growing up in foster families or institutions. Attachment representation and psychological adjustment of young adults. In: *Attachment & Human Development* 6/2010, pp. 551-566

O'Connor, Thomas G.; Rutter, Michael; the English and Romanian Adoptees StudyTeam: Attachment disorder behavior following early severe deprivation. Extension and longitudinal follow-up. In: *Journal of the American Academy of Child and Adolescent Psychiatry* 6/2000, pp. 703-712

O'Connor, Thomas G.; Zeanah, Charles H.: Attachment disorders. Assessment strategies and treatment approaches. In: *Attachment & Human Development* 3/2003, pp. 223-244

Oevermann, Ulrich: Theoretische Skizze einer revidierten Theorie professionalisierten Handelns. In: Combe, Arno; Helsper, Werner: (Hrsg.): *Pädagogische Professionalität*. Frankfurt am Main 1996, S. 70-182

Pestalozzi, Johann Heinrich: Brief an einen Freund über seinen Aufenthalt in Stans, 1799. In: Pestalozzi, Johann Heinrich: *Sämtliche Werke. Kritische Ausgabe Band 13*. Berlin 1932, S. 1-32 (<http://www.heinrich-pestalozzi.de/werke/pestalozzi-volltexte-auf-dieser-website/1799-stanser-brief/?L=811%29>; abgerufen am 20.1.2020)

Peters, Michael: Race, evolution, and behaviour. In: *Aggressive Behavior* 6/1995, pp. 463-468

Portmann, Adolf: Zoologie und das neue Bild vom Menschen. Biologische Fragmente zu einer Lehre vom Menschen. Hamburg 1956

Redl, Fritz: Erziehung schwieriger Kinder. Erziehung in Wissenschaft und Praxis. München 1971

Rogers, Carl R.: Client-centered therapy. Its current practice, implications, and theory. Boston 1951

Roth, Gerhard; Strüber, Nicole: Wie das Gehirn die Seele macht. Stuttgart 2014

Schaarschuch, Andreas; Flösser, Gaby; Otto, Hans-Uwe: Dienstleistung. In: Otto, Hans-Uwe; Thiersch, Hans; Böllert, Karin (Hrsg.): *Handbuch Sozialarbeit, Sozialpädagogik*. Neuwied 2001, S. 266-274

Schleiffer, Roland: Fremdplatzierung und Bindungstheorie. Weinheim 2015

Schröder, Martin: Pflegekinder. Modelle der personalisierten Jugendhilfe. In: Blaha, Kathrin; Meyer, Christine; Colla, Herbert; Müller-Teusler, Stefan (Hrsg.): *Die Person als Organ in der Sozialen Arbeit*. München 2013, S. 273-291

Schröder, Martin; Pérez, Tania; Buderer, Corinna; Schmid, Marc: Bindungsauffälligkeiten und psychische Belastung

bei Kindern aus der Pflegekinderhilfe und Heimerziehung. In: *Kindheit und Entwicklung* 2/2017, S. 118-126

Schröder, Martin; Fux, Elodie; Lüdtkke, Janine; Izat, Yonca; Bolten, Margarete; Schmid, Marc: German Version of the Relationship Problems Questionnaire: Effective Screening for Attachment Disorder. *Psychopathology* 2019b, pp. 1-12

Schröder, Martin; Lüdtkke, Janine; Fux, Elodie; Izat, Yonca; Bolten, Margarete; Gloger-Tippelt, Gabriele; Suess, Gerhard J.; Schmid, Marc: Attachment disorder and attachment theory – Two sides of one medal or two different coins? In: *Comprehensive Psychiatry* 8/2019b, Article 152139

Schröder, Martin; Schmid, Marc: Trauma – Was ist das? In: *sozialmagazin* 2/2020, S. 6-15

Schuengel, Carlo; Kef, Sabina; Damen, Saskia; Worm, Mijke: Attachment representations and response to video-feedback intervention for professional caregivers. In: *Attachment & Human Development* 2/2012, pp. 83-99

Skovgaard, Anne Mette: Mental health problems and psychopathology in infancy and early childhood. In: *Danish Medical Bulletin* 10/2010, B4193

Spangler, Gottfried: Bindung und Gene. Bio-psycho-soziale Grundlagen emotionaler (Dys-)Regulation und ihre Bedeutung für die Entwicklung von Verhaltensauffälligkeiten. In: Brisch, Karl Heinz (Hrsg.): *Bindung und frühe Störungen der Entwicklung*. Stuttgart 2011, S. 282-300

Spitz, René A.; Wolf, Katherine M.: Anaclitic depression. An inquiry into the genesis of psychiatric conditions in early childhood. In: *The Psychoanalytic Study of the child* 1/1946, pp. 313-342

Stern, Daniel N.: The first relationship. Mother and infant. Fontana 1977

Suess, Gerhard J.; Mali, Agnes; Reiner, Iris; Fremmer-Bombik, Elisabeth; Schieche, Michael; Suess, Esther S.: Attachment representations of professionals. Influence on intervention and implications for clinical training and supervision. In: *Mental Health & Prevention* 3/2015, pp. 129-134

Thiersch, Hans: Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel. Weinheim 1992

Thiersch, Hans: Lebensweltorientierte Soziale Beratung. In: Nestmann, Frank; Engel, Frank; Sickendiek, Ursel (Hrsg.): *Das Handbuch der Beratung*. Tübingen 2004a, S. 699-709

Thiersch, Hans: Sozialarbeit/Sozialpädagogik und Beratung. In: Nestmann, Frank; Engel, Frank; Sickendiek, Ursel (Hrsg.): *Das Handbuch der Beratung*. Tübingen 2004b, S. 115-124

Thole, Werner; Baader, Meike; Helsper, Werner; Kappeler, Manfred; Leuzinger-Bohleber, Marianne; Reh, Sabine; Sielert, Uwe; Thompson, Christiane: Sexualisierte Gewalt, Macht und Pädagogik. Leverkusen 2012

Thomas, William Isaac; Thomas, Dorothy Swaine: The child in America. Behavior problems and programs. New York 1928

van Ijzendoorn, Marinus H.; Schuengel, Carlo; Bakermans-Kranenburg, Marian J.: Disorganized attachment in early childhood. Meta-analysis of precursors, concomitants, and sequelae. In: *Development and Psychopathology* 11/1999, pp. 225-249

Wichern, Johann Hinrich: Die öffentliche Begründung des Rauhen Hauses (1833). In: Meinhold, Peter (Hrsg.): *Wichern*.

Sämtliche Werke, Band IV/1. Berlin 1958, S. 96-114

Winkler, Michael: Eine Theorie der Sozialpädagogik. Stuttgart 1988

Winkler, Michael: „Ortshandeln“ – die Pädagogik der Heimerziehung. In: Colla, Herbert E. (Hrsg.): Handbuch Heimerziehung und Pflegekinderwesen in Europa. Neuwied 1999, S. 307-323

Winnicott, Donald W.: Reifungsprozesse und fördernde Umwelt. Studien zur Theorie der emotionalen Entwicklung. Gießen 2002

Wustmann, Cornelia: Persönliche Beziehungen in der Arbeit mit Jugendlichen. In: Lenz, Karl; Nestmann, Frank (Hrsg.): Handbuch persönliche Beziehungen. Weinheim 2009, S. 631-650

Zeanah, Charles H.; Scheeringa, Michael; Boris, Neil W.; Heller, Sherryl S.; Smyke, Anna T.; Trapani, Jennifer: Reactive attachment disorder in maltreated toddlers. In: Child Abuse & Neglect 8/2004, pp. 877-888

Ziegenhain, Ute: Bindungsstörungen. In: Schneider, Silvia; Margraf, Jürgen (Hrsg.): Störungen des Kindes- und Jugendalters. Verhaltenstherapie. Berlin 2009, S. 313-330

Ziegenhain, Ute; Fegert, Jörg M.: Frühkindliche Bindungsstörungen. In: Fegert, Jörg M.; Eggers, Christian; Resch, Franz (Hrsg.): Psychiatrie und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters. Berlin 2012, S. 937-947

BEZIEHUNGSGESTALTUNG AUS SICHT SOZIALARBEI- TERISCHER FACHKRÄFTE | Eine empirische Annäherung

Wolfgang Klug; Daniel Niebauer; Georg Mirus; Beatrice Dittelbach; Franziska Huber

Zusammenfassung | Der Beziehung zwischen professioneller Fachkraft und Klient*in wird für das Gelingen Sozialer Arbeit ein hoher Stellenwert beigemessen. Dabei bleibt die Auseinandersetzung hinsichtlich der konkreten Gestaltung dieser Beziehung häufig vage. Vor diesem Hintergrund wurden 27 Interviews mit sozialarbeiterischen Fachkräften geführt, um deren Verständnis und Umsetzung von Beziehungsgestaltung näher zu beleuchten. Die zentralen Erkenntnisse der Studie werden im vorliegenden Beitrag dargestellt und diskutiert.

Abstract | The relationship between the professional and the client is given high priority for the success of social work. At the same time, the examination of the concrete form of this relationship often remains vague. Against this background, 27 interviews were conducted with social workers to shed light on their understanding and implementation of relationship design. The central findings of the study are presented and discussed in this article.

Schlüsselwörter ► Beziehungsgestaltung

► Soziale Arbeit ► qualitative Forschung

► Professionalisierung ► Handlungskompetenz

1 Hintergrund | Betrachtet man traditionelle Entwicklungslinien der Sozialen Arbeit, so ist die Bedeutung der Beziehung im professionellen Hilfefeld unbestritten (zum Beispiel Bang 1964, Biestek 1972). Auch in jüngster Zeit greifen einschlägige Publikationen dieses Thema auf und betonen die Notwendigkeit, sich stärker der Methodik sozialarbeiterischer Beziehungsgestaltung zu widmen (Abel 2017, Gahleitner 2017, Schäfer 2010). Praktiker*innen stellen ebenfalls die Bedeutung der Beziehungsgestaltung heraus. So akzentuiert der Bewährungshelfer Kipp die „Frage nach der Beziehungsgestaltung als zentrale[s] Element der Sozialen Arbeit in Kontexten der Hilfe